

Halt in Bellinzona

Autor(en): **Duttli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Halt in Bellinzona

Von Maria Duttli-Rutishauser

Als Lotte auch dieses Jahr wieder in den Süden fahren wollte, blickte die Mutter von ihrer Flickarbeit auf und schob die Brille höher:

„Wenn du meinst, ich merke noch immer nichts, dann trügst du dich. Schöner wär's allerdings, wenn die eigene Mutter genauer informiert wäre über die Bekanntschaften ihrer Tochter —“

Lotte lachte:

„Laß die Mehrzahl! Solange noch kein einziger in Frage kommt, wirst du kaum von Bekanntschaften reden können!“

Daß hinter Lottes Lachen ein Schmerz klang, hörte die Mutter nicht. Sie sückte an Vaters Arbeitskittel und hatte keine Zeit für die große Tochter. Nun, Lotte verdiente sich ihr Geld selber und heutzutage hatten ja die Eltern kein Recht mehr, zu bestimmen, wohin dieses Geld kam. Ferien im Süden, das war so ein Schlager, den die Alten nicht verstanden, und alles, was sie nicht verstanden, mußten sie gestatten.

Lotte war schon aus dem Zimmer. Die Zeit war knapp. Übermorgen begannen die Ferien. Eben erst hatte sie es erfahren, der Chef war rasch in seinen Entschlüssen. Telephonisch bestellte sich Lotte das Billett nach Lugano. Retour, ja: Ein paar Tage mußte sie doch noch daheim sein, die Beeren wurden reif und Mutter hatte so viel zu tun.

Retour! Es würde ja sein wie die drei Jahre zuvor. Mit viel Hoffnungen war sie nach Lugano gefahren und hatte daran geglaubt, daß auch zu ihr einmal das Glück kommen würde. Jung und gesund wie sie war, sehnte sie sich nach Liebe und eigenem Nest. Aber es schien, als ob das alles für die andern, nicht aber für sie auf der Welt wäre. Dennoch — ein klein wenig durfte sie schon hoffen, auch diesmal!

Lottes Zug war überfüllt. Kaum fand sie ein Plätzchen darin. Die Hitze war drückend. Nein, es bedeutete kein Vergnügen, bei dieser Wärme in den Tessin zu fahren. Aber der Gedanke, daß drunten das Sonnenland warte, half über die Beschwerden hinweg.

Airolo! Lotte beugte sich aus dem Fenster und atmete tief die herbe Bergluft ein. Tessin! Zauberland für alle, die Freude suchen und Sonne.

Als sich Lotte wieder setzte, bemerkte sie, daß jemand anders neben ihr saß. Ein junger, strammer Bursche mit sonnenbraunen Wangen und Armen lachte sie an und sie senkte verwirrt den Blick. Er aber sprach sie an und seine Stimme war Musik:

„Sie fahren auch in den Süden? Oh, wie schön ist die Welt da unten!“ Einige Mitreisende wurden aufmerksam. Lotte nestelte am Gürtel. Wie froh und unbeschwert der junge Mann da war.

Er erzählte wie er über den Gotthard gewandert sei und nun bis Bellinzona fahre, um dann weit hinein ins Val Verzasca zu gehen. Die Städte kenne er längst, die lockten ihn nicht. Die Täler aber, die waren noch echter Tessin und die Leute dort hinten lauter wie Gold.

Lotte wurde vom Frohsinn mitgerissen. Sie lobte die Stadt mit all' ihrer Schönheit und fand, für eins allein sei es doch langweilig, so durch die Welt zu laufen.

Der junge Mann schaute Lotte genauer an. Um seinen Mund zuckte der Spaß:

„Fräulein, wenn ich Ihnen aber sage, daß kein Mädchen mit mir armen Burschen wandern will, was bleibt mir dann übrig?“

Lotte sah ihn an:

„Das glaubt Ihnen aber niemand, daß keine mit Ihnen kommen will. Sie haben sicher noch keine gefragt.“

Er lacht, aber es ist Ernst in seinen Augen Und wie der Zug aus der Kehre fährt, fragt er sie:

„Und wenn Sie Lugano liegen ließen und mitwanderten ins Val Verzasca?“

Lotte ist noch einmal verlegen.

„Mit Ihnen?“

Er reicht ihr seine Karte hin. Ein gut schweizerischer Name steht darauf.

„Aber mein Billett lautet auf Lugano — —“

Da reicht er ihr seine braune Hand hinüber:

„Wenn's nur das ist, Fräulein, — in Bellinzona kann man aussteigen —“

Sie will nein sagen. Es geht doch nicht, mit einem wildfremden Menschen in ein fernes Tal zu laufen. Aber das Herz sagt ja. Hat sie nicht schon lange darauf gewartet, daß das Glück kommen möchte? Soll sie es nun abweisen, da es anklopft?

Er spürt ihre Zweifel.

„Sie müssen nicht Angst haben vor mir, Kleine! Es sind nicht alles Entführer, die in Eisenbahnen sitzen. Wenn es Ihnen nicht paßt bei mir, können Sie ja dennoch nach Lugano fahren. Donna Annetta hat auf alle Fälle kein so komfortables Zimmer wie die Hotels von Lugano. Aber die Aussicht geht auf Schlucht und Wald — wählen Sie!“

Bellinzona ist in Sicht. Da reißt Lotte den Koffer auf. Die Wanderschuhe holt sie hervor und vertauscht sie mit den hellen, leichten. Sie lacht. So froh kann nur Jugend sein, wenn sie unbeschwert der Sonne entgegen geht.

Mit Ruck und Lärm hält der Zug. Ihm entsteigen viele Reisende, die den Zug nach Locarno erwarten. Zwei junge Leute aber gehen aus dem Trubel des Bahnhofes, als wüßten sie irgendwo in der Ferne der grünen Tessiner Täler eine blaue Blume.

In der Elfenau

Dort, zwischen Pfad und Damm und grünen Hügelzügen,
Wo Schilfrohr wächst und Weidenkäschen blühen,
Wo Fink und Amsel sich im Aste wiegen,
Geh, ich so gern, dem Alltag zu entfliehn.

Da liegt ein Paradies, umhegt von Strauch und Bäumen,
Wo flinke Fischlein sich im Naß ergehen,
Seerosen schaukelnd auf dem Wasser träumen,
Hier bleib ich oft am stillen Ufer stehn,

Und warte, ob sich wohl Eichhörnchen zu mir wagen,
Und schaue, wie sie hüpfen auf dem Tannengrün,
Wildenten schnatternd sich im Teiche jagen,
Und andre doch im Fluge stadtwärts ziehn.

Ich möchte Tage hier verweilen können;
Doch übers Bächlein biegt mein Weg zum Nied,
Und wie so oft schon, nach dem zagen Trennen,
Begleitet innig mich vertrautes Lied. Martin Gerber